



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zwei Minderer des Reichs.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Zwei Minderer des Reichs.



Bei allen Zeiten Mehrer des Reichs nannten sich die römischen Kaiser und Könige in Germanien; zu allen Zeiten Minderer des Reichs wird Gladstone einmal von den Nachkommen getauft werden, wenn einige seiner Zeitgenossen vor langen Jahren und sehr viele in der Gegenwart richtig prophezeit haben. An Palmerstons Ausspruch ist neuerdings erinnert worden: wenn Gladstone einmal Premier sei, so werde er seine Partei ruiniren, England durch den Not ziehen und schließlich einer sorglichen Obhut zu überweisen sein. Schwerer als dieser boshafte Wit, wiegt, was der nüchterne Graf Russell, bekannter unter dem Namen Lord John Russell, kurz vor seinem Tode geschrieben hat: daß Gladstones Maßregeln dahin gewirkt hätten, das große und ruhmvolle Reich, welches ihm anvertraut war, zu einer Baumwollensabrik, einem Stapelplaz billiger Waaren herunterzubringen, Heer und Flotte durch knauserige Sparsamkeit schwach und nicht leistungsfähig zu machen, und daß seine auswärtige Politik den britischen Namen erniedrigt und die britische Ehre besleckt habe.

Man weiß allerdings nicht, in welchem Kopfe des damaligen englischen Ministeriums der Gedanke entstanden war, zu Gunsten der Griechen, damit sie hübsch artig wären, auf das Protektorat über die Ionischen Inseln zu verzichten; aber man könnte eine Vorbedeutung darin sehen, daß gerade Gladstone als Lord High Commissioner Extraordinary diese Entäußerung mit selbstgefälliger Beredsamkeit in Corfu vollzog. Sieben Jahre später erschien sein Name in Verbindung mit einer eventuellen Abtretung Gibraltars. Sir Hardinge Giffard, Mitglied des Unterhauses, behauptete, daß Gladstone 1871 im Prinzip bereit gewesen sei, die Feste an Spanien zurückzugeben, und später veröffentlichte Aufzeichnungen eines in Tours anwesenden Beobachters haben diese

Behauptung bestätigt und ergänzt. Gambetta, so heißt es darin, der in den südlichen Departements eine erhebliche Truppenmacht stehen lassen mußte, um die Unzufriedenheit niederzuhalten, kam auf den Gedanken, dieselbe mittels Ersetzung durch 50 000 Mann spanischer Truppen für den Felddienst frei zu machen, und sondirte in Madrid. Die Antwort lautete, der Preis für den verlangten Dienst sei die Erwerbung Gibraltars. Anstatt darin eine fast spöttische Ablehnung zu sehen, versuchte er die englische Regierung zu dem Opfer zu bewegen durch das Anerbieten, das ganze französische Interesse an dem Suezkanal an England abzutreten, unter Entschädigung der französischen Aktionäre durch die französische Regierung. Daß Gladstone zu diesem Geschäfte geneigt gewesen ist, sieht ihm ähnlich bei der Gesinnung, welche er gegen Deutschland hegt und durch die absonderliche Neutralität seiner Behörden bethätigte.

Was daran wahr ist, muß dahingestellt bleiben; kommen wir zu Dingen, die beglaubigt sind. Nicht in der Hitze einer Erörterung, nicht in dem Rausche eines Trinkspruches oder einer Wahlrede, sondern in einem Artikel, den er für das Nineteenth Century geschrieben, erklärt Gladstone, daß, „abgesehen von unbedeutenden Einzelheiten, die Größe Englands unabhängig sei von aller und jeder Art politischer Herrschaft außerhalb des Flächenraumes des Vereinigten Königreiches.“ Dies Zitat wurde ihm vorgehalten, als er im Herbst 1881 in Leeds es als ein Verdienst seiner Partei gerühmt hatte, gegen den Widerspruch der Tories den Kolonien dieselbe Selbstregierung, deren England sich erfreue, verliehen, sie dadurch fest an den Namen und den Thron von England geknüpft und ihren Beistand in Zeiten der Gefahr gesichert zu haben. Es wurde ihm nachgewiesen, daß die Verfassungen der Kolonien nicht als Parteisache behandelt, durch Zusammenwirken der Liberalen und Konservativen zu stande gebracht worden seien, daß er selbst in der Regel bei den Abstimmungen gefehlt und nur in einem Falle die Initiative ergriffen habe. Und dieser Vorgang ist sehr merkwürdig. Mit der Bill über die Verfassung der australischen Kolonien, welche Lord John Russell 1850 einbrachte, erklärte Gladstone sich anfangs einverstanden. Im Laufe der Beratung verlangte er, daß den Synoden daselbst die ihnen in England versagte Befugnis beigelegt werde, Beschlüsse mit Gesetzeskraft zu fassen; und als dieser Antrag abgelehnt ward, schlug er eine völlige Umarbeitung der Bill in dem Sinne vor, daß das Veto der Krone gegen Beschlüsse der Vertretungskörper in Australien abgeschafft werde, drang aber nicht durch.

An auffallende Gedächtnisfehler, an grelle Widersprüche, an plötzliche Sprünge ist man bei Gladstone gewöhnt. So erklärte er im August 1855 in einer Rede, welche die Times als die unpatriotischste und unenglischste, die je in Westminster gehört worden sei, bezeichnete, den Krieg gegen Rußland für „unprovokirt“ und die Fortsetzung desselben nach dem Scheitern der Wiener Konferenz für „pure Mordlust,“ verbreitete sich aber im März des folgenden

Jahres auf dem Bankett des Lordmayors über die „Reinheit der Motive“ des Krimkrieges, die Aufrichtigkeit der Allianz mit Frankreich und die Schnelligkeit, mit welcher die politischen und moralischen Ziele des Krieges erreicht worden seien. Unzählig sind seine Deklamationen für „Freiheit“; und doch verfocht er in einer seiner frühesten Reden das Eigentum an Sklaven und nahm während des amerikanischen Bürgerkrieges öffentlich in Manchester Partei für die Südstaaten. Der Süden, sagte er, hat sich ein Heer gemacht, hat sich eine Flotte gemacht und wird sich zu einer Nation machen.

Für sein widerspruchsvolles Wesen sind von Freund und Feind Erklärungen gegeben worden. Morning Chronicle, damals Eigentum der Peeliten, entschuldigte eine seiner verfehlten Finanzvorlagen damit, er sei too clever, zu geschweh, und versicherte ein andermal in vollem Ernst, sein Gedankenflug gehe so hoch, daß er selbst zuweilen demselben nicht zu folgen vermöge. Eine gewisse Ähnlichkeit mit dieser Verteidigung hat die epigrammatische Charakteristik Gladstones, welche Disraeli am 27. Juli 1878 in einer Tischrede gab: „Ein sophistischer Rhetor, trunken von seinem überströmenden Wortschwall und begabt mit der selbstfüchtigen Einbildungskraft, die jederzeit über eine endlose und in sich unverträgliche Reihe von Argumenten verfügt, um einen Gegner hoshaft herunterzureißen und sich selbst zu verherrlichen.“ Unangenehme Belege für diese Schilderung muß Disraeli hinterlassen haben, denn sein Testamentsexekutor Lord Rowton hat erklärt, den politischen Nachlaß nicht bei Gladstones Lebzeiten herauszugeben zu wollen.

Die merkwürdigsten und die anscheinend am tiefsten gehenden Widersprüche finden sich in seiner Kirchlichkeit, in der Frage, wie sein innerliches Verhältnis zu Rom sein mag — Widersprüche, welche ihm, dem nie fehlenden Besucher des anglikanischen Gottesdienstes, immer wieder die Vermutung zugezogen haben, daß er nach Sankt Peter gravitiere, sogar Gerüchte, daß er übergetreten sei. Diese Vermutung datirt von seiner Jugendfreundschaft mit Francis Newman, der übertrat und es zum roten Hut brachte, und seiner Verbindung mit dem Oxforder Professor Bussey, dem Haupt der Schule, von welcher der Kardinal Wiseman 1841 schrieb: „Es ist unmöglich, die Schriften der Oxforder Theologen zu lesen und namentlich sie chronologisch zu verfolgen, ohne eine täglich wachsende Annäherung an unsre heilige Kirche wahrzunehmen, in den Dogmen sowohl als in den Gefühlen. Unsre Heiligen, unsre Päpste sind ihnen nach und nach teuer geworden, unsre Gebräuche, unsre Kirchenämter, ja unsre ganze Liturgie sind in ihren Augen kostbare Güter, weit kostbarer noch als vielen von uns; unsre klösterlichen Institute, unsre Schulen und milden Stiftungen sind mehr und mehr Gegenstände ihres ernstesten Studiums geworden. Es ist kein Zweifel, daß die Sehnsucht nach der Rückkehr sich tiefer und tiefer in die Seelen gräbt. Es sind Beweise vorhanden, die freilich nicht namentlich detaillirt werden können, daß katholische Gesinnungen viel tiefer in die Gesellschaft eingedrungen sind, als

man auf den ersten Blick glauben sollte. Ganze Kirchspiele haben den Sauer-  
teig aufgenommen, und er gährt; und zu Stellen, wo man es am wenigsten er-  
warten sollte, ist er auf verborgnen und geheimnisvollen Wegen gebracht worden.“

Als Pius IX., ohne die englische Regierung zu fragen, das Land in Bis-  
tümer, wie man sich damals ausdrückte, parzellirt hatte und Lord John Russell  
der Entrüstung John Bulls über diese papal aggression eine schwächliche  
Genugthuung durch die (1870 wieder aufgehobene) Titellbill zu geben suchte,  
war es Gladstone, der mit der Bitte, nicht verraten zu werden, die Irländer  
zum Widerstande ermunterte; Sadleir, in dem Ministerium Aberdeen Lord des  
Schatzamts, hat dies 1852 öffentlich ausgeplaudert, einige Jahre bevor er, um  
den Folgen seiner Unterschleife zu entgehen, auf Hampstead Heath ein Rännchen  
Blausäure leerte.

Gladstone führte die Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Irland  
durch, eine sehr gerechte Maßregel, setzte aber in seine Bill über die Dubliner  
Universität eine natürlich von dem Unterhause gestrichene Klausel, welche den  
protestantischen Professoren bei Strafe der Absetzung untersagte, „mündlich,  
schriftlich oder anderweitig“ irgend etwas zu lehren, was den religiösen Über-  
zeugungen irgend eines Papisten in der Universität Anstoß geben könnte.

Er begünstigte, wie er sich rühmt, die Einheit Italiens, die ohne Zer-  
störung des Kirchenstaates nicht herzustellen war; und als im Juni 1883 in  
dem Palast des Herzogs von Southerland ein Denkmal zur Erinnerung an den  
Besuch Garibaldis im Jahre 1864 enthüllt wurde, war es Gladstone, der die  
Rede dazu hielt und von freudigen Erinnerungen an jene Begegnung mit dem  
Helden überfloß. Freilich veranlaßte diese Feierlichkeit den Sohn Alexander  
Herzens, die Aufzeichnungen seines Vaters zu veröffentlichen (Camicia Rossa,  
Garibaldi à Londres en 1864; Lausanne, Vevoda), aus denen hervorgeht, daß  
Gladstone den Gefeierten, der gekommen war, um auf einer Rundreise durch  
England das Evangelium der Demokratie zu predigen und gegen die Kreuz-  
spinne in Rom zu donnern, nach wenig Tagen überzeugte, daß das englische  
Klima seiner kostbaren Gesundheit nicht zusagen würde und ihn auf ein mit  
allem Komfort ausgestattetes Schiff beförderte, kurz gesagt, ihn auf den  
Schub brachte.

Das alte englische Staatsrecht untersagt bei schweren Strafen jeden diploma-  
tischen Verkehr mit dem Papste, den es nur als Bischof von Rom kennt, wie  
umgekehrt der Papst von den Unionen mit Schottland und Irland keine amtliche  
Kenntnis hat, von einer Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien  
und Irland nichts weiß, sondern nur eine Königin von England kennt. Eine  
Akte von 1848 gestattete den amtlichen Verkehr mit „dem Souverän der päpst-  
lichen Staaten.“ Aber nachdem der Papst aufgehört hat, Souverän irgend eines  
Staates zu sein, geht Mr. Errington zwischen Downing Street und dem Vatikan  
hin und her und hat in Rom seine Wohnung in dem Palast gewählt, in welchem

der letzte Gesandte Heinrichs VIII. residirte. Durch wiederholte Ansetzung aller Daumschrauben, welche der parlamentarische Gebrauch zuläßt, ist aus Gladstone, der anfangs von gar nichts wissen wollte, nach und nach herausgequetscht worden, daß Errington, der als Tourist nach Rom gegangen war, von Lord Granville schriftlich ersucht worden sei, den Papst über die Zustände in Irland aufzuklären, auch ein Empfehlungsschreiben des Ministers mitgenommen habe, und daß über seine Thätigkeit ein record, eine amtliche Aufzeichnung, gemacht werden solle. Es war zu allen Zeiten gewagt für einen Laien, über einen englischen Rechtsfall zu urteilen, und seit den Prozessen, in welchen Sir Charles Dillke eine hervorragende Figur gemacht, wird auch ein Jurist sich scheuen. Jedoch möchten wir mit dieser Verwahrung die Vermutung äußern, daß Gladstone und sein Kollege im Auswärtigen Amt sich des Verbrechens des Präsumire schuldig gemacht haben.

Endlich ist zu erwähnen, daß Lord Ripon, der 1874 zum katholischen Glauben übergetreten war, von Gladstone 1880 als Vizekönig nach Indien geschickt wurde und daß seine Verwaltung nach der Ansicht hoher und erfahrener indischer Beamten einen Schaden, der nie wieder gut zu machen ist, angerichtet, die Fundamente der englischen Herrschaft untergraben hat. \*) Die Größe Englands beruht freilich nach Gladstones Ausspruch auf keiner Art politischer Herrschaft außerhalb des Flächenraumes des Vereinigten Königreichs.

Aber, wird man fragen, was hat alles das zu bedeuten gegenüber der Schrift Gladstones über die vatikanischen Dekrete? Hat er nicht darin als Ergebnis seiner Untersuchung unter Nr. 3 den Satz ausgeführt, „daß niemand mehr römischer Konvertit werden kann, ohne auf seine sittliche und geistige Freiheit zu verzichten und ohne seine staatliche Treue und Pflicht der Gnade eines andern preiszugeben?“ Wir glauben, daß die Antwort in der Schrift zu suchen sei, durch welche Gladstone sich zuerst bekannt machte: „Der Staat in seinen Beziehungen zur Kirche.“ Dieselbe verdient nicht so viel Aufhebens, als davon gemacht wurde; sie ist unverkennbar die Ausführung — und sagen wir es gleich, die mißverständliche Ausführung — eines Ausspruchs von Hobbes. „Das Naturrecht, sagt derselbe, läßt sich teilen in das Naturrecht der Menschen und das Naturrecht der Staaten, gewöhnlich Völkerrecht genannt. Die Vorschriften beider sind dieselben. Da aber Staaten, wenn sie einmal errichtet sind, Persönlichkeiten werden, so wird das Recht, welches wir, wenn vom Individuum die Rede ist, Naturrecht nennen, Völkerrecht genannt, wenn es sich um seine Anwendung auf Staaten oder Nationen handelt.“ Gladstone führt aus: wie das Individuum verpflichtet sei, eine Religion zu haben, so auch der Staat,

\*) Die Times vom 28. April d. J. zitiert aus dem Indian Spectator, den sie als das Organ der gebildeten öffentlichen Meinung der Eingebornen bezeichnet, einen Artikel, in dem ausgeführt ist, Indien werde durch eine ähnliche Entwicklung gehen wie Irland unter Gladstone.

der dem Individuum darin gleiche, daß er ein Ganzes sei. So wenig aber das Individuum eine doppelte Religion haben könne, so wenig der Staat. Der letztere müsse daher die Religion bekennen, die der Majorität zusage, und die Bekenner anderer Religionen zwar nicht verbrennen, aber entmutigen durch Ausschließung von allen Ämtern und ehrenden Auszeichnungen. Nun ist aber klar, daß Hobbes den Staat nur als das angesehen haben will, was die Juristen früher eine moralische Person nannten und seit Savigny eine juristische Person nennen, d. h. als einen Träger von Rechten und Verbindlichkeiten, und daß diese Fiktion oder dieser technische Sprachgebrauch dem Staate nicht eine Seele zuzuschreiben will, noch einflößen kann.

Wir denken freilich nicht daran, Gladstone in seinem siebenundsiebzigsten Jahre auf das festnageln zu wollen, was er geschrieben hat, als er nicht lange den scholastischen Dunskreis von Christchurch College in Oxford verlassen hatte, aber eine Stelle seiner Schrift werden wir ihm heute noch vorhalten dürfen, weil er nie etwas gesagt, geschrieben oder gethan hat, worin ein Widerruf gefunden werden könnte. Welche Religion soll nach ihm der englische Staat bekennen? Natürlich die anglikanische. Aber wie faßt er die anglikanische Kirche auf? Die Antwort liegt in folgender Stelle seiner genannten Schrift, Teil II, S. 127: „Ich kann keine Spur der Ansicht finden, welche jetzt in dem Munde gedankenloser Personen so gewöhnlich ist, daß die römisch-katholische Kirche zur Zeit der Reformation in England abgeschafft und daß eine protestantische Kirche an ihre Stelle gesetzt worden sei; ebensowenig erhellt, daß in dem Geiste irgend eines der Reformatoren auch nur ein Zweifel darüber bestanden habe, daß die gesetzlich (legally) in England nach der Reformation aufgerichtete Kirche dieselbe Institution ist wie die vor der Reformation gesetzlich in England aufgerichtete Kirche.“

Es leuchtet ein, daß jemand, der wie Gladstone angelegt ist, auf diesem Standpunkte, der übrigens von vielen Geistlichen und Laien geteilt wird, ganz überraschende dogmatische Kunststücke zur Rechtfertigung politischer Evolutionen ausführen kann. Es wäre nicht leicht, die Scheidelinie zu ziehen zwischen seiner Auffassung und der Darlegung, welche der Kardinal Manning in der Dublin Review vom Oktober 1885 in einer Anweisung, wie seine Herde sich bei den Wahlen verhalten solle, gegeben hat. Er bestreitet zwar, daß England katholisch sei, fährt aber fort: „Wir sind verpflichtet, die alte und katholische Konstitution des englischen Reiches aufrecht zu erhalten und fortzusetzen, die durch eine Vererbung von tausend Jahren auf uns gekommen ist. Ihre Grundlagen sind in dem ungeschriebenen Rechte des Sachsenvolkes, entstanden in der Zeit, da die katholische Kirche ihre freiesten und weitesten Gewalten ausübte in der Gestaltung von Freiheit und Recht in England. Die Traditionen und Rechtsgewohnheiten der Monarchie und des Gemeinwesens von England sind zwar Menschenwerk, aber sie entspringen aus den reinsten katholischen Zeitaltern unsers

Volktes und sind sieben Jahrhunderte lang mit Bewußtsein bewahrt worden, während der letzten dreihundert Jahre vielleicht unbewußt, aber dank den weisesten Instinkten der englischen Räte. In diesem Sinne muß jeder Katholik konservativ sein, konservativ in einem weitem, höhern und tiefern Sinne als der Konservatismus von Klassen, Privilegien oder persönlichen Interessen." Der Kardinal schließt mit der Weisung an seine Gläubigen, daß sie bei den Parlamentswahlen den Kandidaten fragen sollen, ob er die Schule in die Hand der Kirche geben wolle.

Nur wer sich gegenwärtig hält, daß Gladstone die englische Kirche vor und nach der Reformation als dieselbe Institution betrachtet, wird seine Schrift über die vatikanischen Dekrete in dem rechten Lichte lesen. Sie besteht aus der Verteidigung von vier Sätzen, deren dritter oben angeführt ist. Die andern lauten: 1. Daß Rom an Stelle seines stolzen Anspruchs, *semper eadem* zu sein, eine Politik des Zwanges und des Wechsels gesetzt hat; 2. daß es alle verrosteten Werkzeuge, die man gern außer Gebrauch gekommen dachte, wieder aufpolirt und von neuem zur Schau gestellt hat; 4. daß Rom ebenso „den modernen Geist wie die alte Geschichte von sich gestoßen hat.“ Es ist auffallend, daß der Verfasser nicht, indem er die Worte *semper eadem* niederschrieb, an seinem ganzen Gedankenwerke irre geworden ist. Freilich ist die Kurie immer dieselbe; ein so gelehrter Mann sollte sich doch erinnert haben, daß Rom nie auch nur einen einzigen seiner ungeheuerlichsten Ansprüche aufgegeben, daß es dieselben immer nur dann und da in Schweigen gehüllt hat, wo die Stimmung der Laien, des Klerus, der Regierungen, die politische Lage es unratfam machten, damit hervorzutreten. Und Gladstone hat sich dessen in der That erinnert; das beweist seine entschuldigende Berufung auf Ausfagen, welche katholische Prälaten, als es sich um die Katholikenemanzipation handelte, 1825 vor dem Parlament gethan haben. Es ist möglich, daß die Zeugen glaubten, was sie gegen die Unfehlbarkeit und für die ungeteilte Unterthanentreue ausfagten; und es ist sehr begreiflich, daß Rom, nachdem in so vielen Ländern die katholische Kirche eben erst mit Hilfe der Staatsgewalt sich aus den Ruinen des Revolutionszeitalters erhoben hatte, damals zu jenen Ausfagen schwieg, durch welche die Ausfagenden sich heute nach der Androhung des vatikanischen Konzils um ihre ewige Seligkeit bringen würden.

Es ist einmal bemerkt worden, daß in Gladstone zwei Personen steckten, ein Schriftsteller und ein Parlamentarier, und daß der erstere dem letztern zwar unweilen behilflich sei, zuweilen aber störend zwischen die Beine laufe. So ist es auch wohl in diesem Falle. Weshalb sagt er nur, es könne niemand mehr Konvertit werden, ohne auf seine Freiheit zu verzichten und seine staatliche Pflicht der Gnade eines andern preiszugeben? Weshalb sagt er nicht, was die logische Konsequenz seiner ganzen Auseinandersetzung ist, daß niemand mehr römisch-katholisch sein könne ohne diese Folgen? Senes schreibt der Schriftsteller,

dieses verschweigt der Parlamentarier. Wie weit die beiden Seelen in der Praxis auseinandergehen, zeigt am schlagendsten die Ernennung des Konvertiten Ripon zum Vizekönig von Indien.

So scheint denn auch Gladstone seine schriftstellerischen Ansichten von 1875 völlig vergessen zu haben, als er dieses Jahr seine Bill über ein irisches Parlament entwarf, mit der die Grenzboten sich wiederholt beschäftigt haben. Bei Überdankung dessen, was sich aus und mit einem irischen Parlament unter Umständen entwickeln könnte, muß, so sollte man meinen, dem Verfasser der Bill schwer ins Gewicht gefallen sein, daß die große Majorität der Irländer dem römischen Bekenntnis angehört. Schrieb er doch 1875: „Allzu häufig wird der Geist des Neubekehrten durch die berühmt gewordenen zwei Worte ausgedrückt: Zuerst Katholik, dann Engländer! Worte, die im eigentlichen Sinne nichts als Gemeinplatz sind; denn jeder Christ muß suchen im Herzen seine Religion selbst seinem Vaterlande vorzuziehen; aber sehr verschieden von einem Gemeinplatz in dem Sinne, welchen wir gewöhnlich damit verbinden. Wir verstehen darunter, daß der Konvertit bei jedem Konflikt zwischen Königin und Papst dem Papste zu folgen und die Königin ihrem Schicksale zu überlassen gedenkt — was, setzt er hinzu, diese zum Glück ruhig hinnehmen kann.“ Ob sie es immer ruhig würde hinnehmen können, wenn die vier Millionen katholischer Irländer mit eigenem Parlament und eigener Armee in einen Konflikt zwischen ihr und dem Papste dem letztern folgten, darf man bezweifeln.

Aber in der ganzen Schrift „Geschichte einer Idee,“ in welcher Gladstone vor einigen Wochen die Welt darüber erleuchtet hat, wie er ein Homeruler geworden sei und was er sich bei seiner Bill gedacht habe, wird die konfessionelle Seite der Sache, von welcher die blutigen Kämpfe in Belfast so vernehmlich sprechen, mit keiner Silbe berührt. Der Verfasser hat gefunden, daß die irische Frage reif sei, durch die Liberalen gelöst zu werden; er hat sich zwar für diesmal geirrt, rechnet aber heraus, daß die ihm feindliche Majorität in der That nicht so groß sei, wie sie erscheine, und hofft zuversichtlich darauf, daß die öffentliche Meinung das nächstmal umschlagen, Irland national selfgovernment erhalten (und Mr. Gladstone wieder Premierminister sein) wird. Dies der Gedanke der Schrift, die von den Wörtern Whig, Tory, konservativ, liberal wimmelt — ganz natürlich in einem Staate, in welchem das Additions- und Subtraktions- exempel des jeweiligen Unterhauses an einem jeweiligen Tage über die Ministerien entscheidet und die Politik bestimmt. Im Jahre 1868 beschenkte Gladstone die Welt mit ähnlichen Bekenntnissen unter dem Titel: „Ein Kapitel aus einer Selbstbiographie,“ um mit Aufwand vieler Druckerchwärze klar zu machen, welche erhabenen Motive ihn dazu bewogen hätten, den Antrag auf Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Irland zu stellen. Im Kreise der Wissenden war es kein Geheimnis, daß und warum ihm daran gelegen war, Disraeli durch diesen Antrag zu stürzen und an seine Stelle zu treten.

Nachdem die Gewährung eines Dubliner Parlaments einmal, wie geschehen, von einem englischen Ministerium befürwortet worden ist, werden andre Lösungen des schwierigen Problems, die man sich denken könnte, schwerlich durchzuführen sein, z. B. Landtage für jede der vier Provinzen der Insel. Man wird wohl nur die Wahl haben zwischen national selfgovernment und dauernder Gewalt Herrschaft, und in beiden Fällen würden die Propheten Recht behalten, welche den Verfall des britischen Reiches an den Namen Gladstone, einst the people's William, knüpfen wollen.

Den Lesern dieser Blätter werden sich wie dem Schreiber derselben die Ähnlichkeiten Gladstones mit einem andern Minderer des Reiches, mit Herrn Windthorst, und wieder seine Verschiedenheiten von demselben aufgedrängt haben. Während jener die Umstände zur Befriedigung seines persönlichen Interesses benutzt, unbekümmert, ob er damit sein Vaterland schädigt, während er leidenschaftlich und leichtsinnig in dem letzten Wahlkampfe die Parole: „Die Massen gegen die Klassen“ ausgegeben hat, darf man von Windthorst sagen, daß er mit Bewußtsein an der Zertrümmerung des deutschen Reiches arbeite; denn er ist zu kaltblütig, um sich selbst zu täuschen, und zu geschickt, um sich täuschen zu lassen. Mag das Kompliment wahr sein oder nicht, was ein früheres, jetzt im Auslande lebendes Mitglied des Zentrums ihm gemacht hat, daß „er von alle dem Zeug nichts glaube“: man kann seiner Geschicklichkeit das größere Kompliment nicht vorenthalten, daß er nur zu lange einen großen Teil unsrer katholischen Mitbürger seinem Streben dienstbar gemacht hat. Der Papst bietet die Hand zur Beruhigung der Gemüter: Herr Windthorst bläst in die erlöschende Flamme. Sein Antrag, zuerst in Amberg vorgebracht und jetzt in Breslau wiederholt, daß Baiern sich an die Spitze eines Corpus Catholicorum stellen möge, schmeckt nach den Zeiten, da seine Freunde, die Väter Jesu, Deutschland dreißig Jahre lang mit Blut und Asche bedecken konnten. Man sollte seine Äußerung in der Landtagsitzung vom 19. Juni 1880 nicht vergessen: „Im allgemeinen ist ja die Lage der Katholiken in Preußen eine höchst bedenkliche und eine höchst schwierige. Sie sind in der Minorität, werden für lange Zeit in der Minorität bleiben, und sind dasselbe jetzt im deutschen Reiche.“ Seiner Presse kommt nicht wie dem Freisinn die Entschuldigung der Unzurechnungsfähigkeit zu statten für das Bemühen, Deutschland in einen Krieg mit Rußland und Frankreich zu treiben, weil ein halbdeutscher, halbpolnischer Prinz in Bulgarien die Warnung vor einem Militärkomplott in den Wind geschlagen hat.

Aber zu welchem Zwecke die Zerstörung des Reiches? Will er Zustände herbeiführen, in welchen die Katholiken in Preußen und im Reiche die Mehrheit sind? oder wünscht er nur das wiederhergestellte Bismarckreich an der Spitze des Corpus Evangelicorum zu sehen? Bekenntnisse einer schönen Seele, wie sie Gladstone von Zeit zu Zeit von sich giebt, haben wir von ihm nicht zu erwarten. Zum Glück kann eine Majorität, welche an old parliamentary hand, wie Gladstone

sich einmal bezeichnet hat, d. h. ein alter Kammerintrigant für eine Abstimmung zusammenwirbt, bei uns nicht dasselbe ausrichten wie in dem Musterlande der parlamentarischen Regierung.



## Die moderne Arbeiterbewegung.



ie ständigen Nachrichten über umfassende Arbeitseinstellungen, tumultuarische Kundgebungen der „Arbeitslosen“ und damit verbundene Gewaltthätigkeiten aller Art, denen man seit geraumer Zeit in der Tagespresse jedes Industrielandes begegnet, lassen kaum einen Zweifel darüber, daß es sich hier um Anzeichen eines wirtschaftlichen Gährungsprozesses handelt, der die gesamte moderne Kulturwelt in Mitleidenschaft zieht. Erwägt man ferner, wie diese bedenklichen Erscheinungen seit einigen Jahren sich zeitlich und räumlich immer weiter ausdehnen, mit wie steigender Erbitterung die „Lohnkämpfe“ ausgefochten werden, um nur noch größeres Elend über die schon Besitzlosen, wirtschaftlichen Ruin über die noch Besitzenden zu bringen, und wie diese Erscheinungen in allen Kulturländern denselben gleichartigen Grundcharakter zeigen, so glaubt man unwillkürlich schon das ferne Brausen einer sozialen Sturmflut zu vernehmen, welche, einmal zum Durchbruch gelangt, jedenfalls an Gewaltthätigkeit und Großartigkeit alle ähnlichen Vorgänge der Weltgeschichte weit hinter sich lassen würde.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man den gleichen Wirkungen auch gleiche Ursachen zu Grunde legt, und diese vornehmlich in dem Entwicklungsgange des modernen Produktionsprozesses sucht. Solange noch ein gewisses Gleichgewicht zwischen Groß- und Kleinbesitz herrschte und der Nichtbesitz wenigstens „aus der Hand in den Mund“ lebte, war der soziale Friede gesichert, und wenn einmal hie oder da eine Störung eintrat, so war sie doch stets zeitlich und räumlich begrenzt. Als aber die technische Entwicklung des modernen Industrialismus allmählich zu einem förmlichen Rollentausch zwischen Arbeiter und Maschine führte und in Verbindung mit den gleichzeitigen Errungenschaften auf dem Gebiete des Verkehrs- und Transportwesens dem fabrikmäßigen Großbetrieb gegenüber dem handwerksmäßigen Kleinbetriebe ein unnatürliches Übergewicht verlieh, da begann der Bau des sozialen Organismus sich in allen Fugen zu lockern, und es entwickelten sich Gegensätze, wie sie einerseits in den ungeheuerlichen, Staat wie Gesellschaft gleich gefährdenden Vermögensmassen eines Vanderbilt, andererseits in dem oft unmenschlichen Proletarierehend inmitten der Brennpunkte moderner Kultur zu Tage treten. Dazu kommt dann noch,